

JUCÉLIA BRANDÃO: MEIN LEBEN



*Dienstmädchen
Jucélia mit der Enkelin
ihrer Chefin
Dona Maria Augusta*

„Ich wäre gerne Chef“


Jucélia Brandão arbeitet als Dienstmädchen in Rio de Janeiro. Glamour begleitete sie eine Woche lang bei der Arbeit

TEXT: EVA-MARIA SCHREINER; FOTOS: ANJA HÖLPER

Jucélia trocknet sich die Hände an ihrer Uniformschürze ab und beginnt, ein schweres Silbertablett zu beladen. Im Salon, wo Jalousien die erbarmungslose Tropensonne abschirmen, rückt das Dienstmädchen ihrer „Patroa“ (Herrin) einen Teller Gebäck in Reichweite – ihre Chefin hat mal wieder nach einem „Cafézinho“ verlangt. Ein Ritual, das sich oft wiederholt: Den heißen, zuckersüßen Mokka trinkt man in Rio de Janeiro bis zu fünfmal am Tag.

„Wo bleibt mein Orangensaft?“, „Die Eiswürfel, Jucélia!“, „Hast du das Huhn schon im Ofen?“, ruft die Chefin. „So geht das seit 15 Jahren, von morgens

bis abends“, seufzt Jucélia. Die 36-jährige Mulattin ist Hausmädchen bei der früheren Konzertpianistin Maria Augusta Morgenroth (70). Die Künstlerin lebt in einer 240-Quadratmeter-Wohnung an der Copacabana, nicht weit vom Strand, in einer noblen Gegend. Über die Arbeit beklagt sich Jucélia nicht, „andere haben es schwerer“, sagt sie. Sie stammt aus einer bitterarmen Familie und hat es immerhin zu einem bescheidenen Verdienst und einem eigenen Zimmer gebracht. Aber glücklich ist sie natürlich auch nicht immer: „Ich wäre viel zu gerne selber Chef“, bekennt Jucélia Brandão. Auch wenn sie es vergleichsweise gut hat in ihrem Job. ►



„Die Hausarbeit macht Spaß, auch wenn es oft die gleichen Handgriffe sind“. Jucélia staubt ein Konzertplakat ab, das die Pianistin Maria Augusta zeigt

MARIA AUGUSTA

PIANIST

ALICE TULLY HALL
THURSDAY EVENING 8

Ein brasilianisches Dienstmädchen verdient höchstens 600 Mark

380 000 Mädchen unter 16 Jahren arbeiten in Brasilien als Hausmädchen, oft nur gegen Kost und Logis. Reiche Städter holen sich aus den kinderreichen Familien im armen Nordosten Brasiliens Putzhilfen ins Haus, die oft erst zehn Jahre alt sind. Für die Mädchen ist das eine Chance, der Armut zu entkommen. Die wenigsten gehen allerdings in der Großstadt zur Schule, manche rutschen ab in die Prostitution, wenn sie 18 sind.

Seit 1986 ist Jucélia bei Maria Augusta angestellt. In der Küche hat sie völlig freie Hand: Täglich schreibt sie der wohlhabenden Witwe eines Tabakexporteurs den Speiseplan, kauft ein und kocht Menüs. Für die Musikerin spielt sie auch den Mann im Haus, kümmert sich um Technik und Reparaturen. „Hast du gesehen? Der Wasserhahn tropft.“ Solche Andeutungen sind als Anweisungen zu verstehen. Dass sie im Haushalt jeden Handgriff übernimmt, ist für Jucélia längst ganz normal.

In Brasilien, einer Klassengesellschaft mit extrem reichen und extrem armen Menschen, gehören Dienstangestellte in der Mittel- und Oberschicht selbstverständlich zum Haushalt dazu. Die „Empregadas“ (Hausangestellten) verdienen zwischen 170 und 600 Mark – und das bei Lebenshaltungskosten, die fast so hoch sind wie in Europa. Die Dienstmädchen von Rio sind meist Schwarze aus der ärmsten Bevölkerungsschicht. Von einem Acht-Stunden-Tag können sie nur träumen. Wenn nach Mitternacht noch Abwasch zu machen ist und am Wochenende Gäste kommen, gibt es natürlich keine Überstundenregelung. Dienstmädchen leben in Brasilien normalerweise mit in der Wohnung des Arbeitgebers. Über fünf Millionen Brasilianerinnen verdienen ihr Geld als Putz- und Bügelfrau, Kindermädchen oder Köchin. Ein großer Teil von ihnen arbeitet 20 oder 30 Jahre lang ohne Vertrag. Dienstmädchen, denen plötzlich gekündigt wird, stehen ohne Ansprüche da und kriegen auch keine Rente. Jucélia ist eine der wenigen, die ein bisschen mehr Gerechtigkeit verlangt. ▶



„Jeden Morgen mache ich
das breite Bett meiner Herrin.
So eins hätte ich auch gerne“

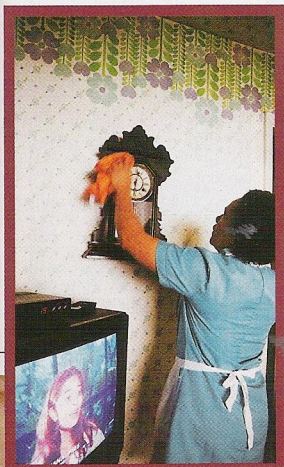


„Zwischen der Küche und
meiner Dienstmädchen-
kammer sind Wäscheleinen
gespannt. Beim Auf-
hängen bin ich mittlerweile
ziemlich schnell“



„Anderere haben es schlechter“

„Donnerstag ist Markttag. Eigentlich gehe ich lieber in den Supermarkt – dort ist's kühler“

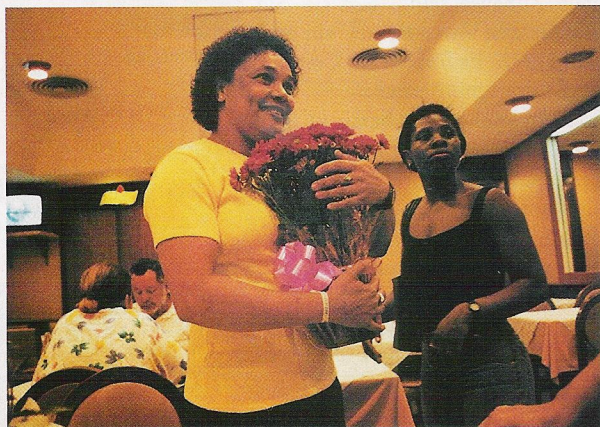


„Die Arbeit macht mir Spaß, auch das dauernde Abstauben. Ich glaube, andere haben es viel schlechter getroffen als ich“



„Einkaufen ist ein Stück Freiheit für mich. Da flirtete ich schon mal mit den Händlern“

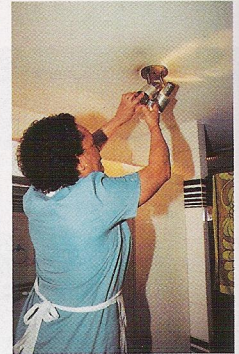
„Dieses Ritual wiederholt sich fünfmal täglich: Ich serviere Cafézinho“



„An meinem Geburtstag feiere ich mit Freunden in einem Lokal an der Copacabana. In die Wohnung meiner Herrin darf ich niemanden einladen“

„Es war mir lange peinlich, ein Dienstmädchen zu sein“, sagt Jucélia. Doch seitdem sie in der Dienstmädchengewerkschaft von Rio de Janeiro ist, steht sie zu ihrem Beruf. Erst seit 1989 haben die Hausangestellten von Rio Anspruch auf einen arbeitsfreien Sonntag. Und den nutzt Jucélia regelmäßig, um in das Hauptquartier der Gewerkschaft zu fahren. Dort werden Neuigkeiten besprochen und Probleme debattiert. „Was, Vera ist entlassen worden, weil ihre Chefin eifersüchtig war?“, „Não, wieder ein Fall von sexueller Belästigung!“, „Silvia bekommt immer noch keinen Arbeitsvertrag? Dann machen wir jetzt Druck.“ Die Forderungen der Frauen: „Wir wollen endlich einen Lohn, der es uns erlaubt, woanders ein Zimmer zu mieten, um nicht so an unsere Arbeitgeber gebunden zu sein“, sagt Jucélia. Das zweite Ziel: Die Hausangestellten zu ermutigen, vor Gericht gegen Grabscher und Vergewaltiger am Arbeitsplatz vorzugehen. Ein verbreitetes Problem: Mit dem Hausmädchen oder einer Prostituierten hatten brasilianische Männer bis in die 60er Jahre normaler-

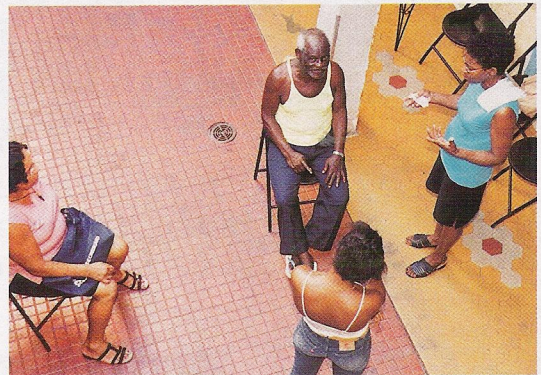
„Mein Job war mir lange peinlich“



„Im Durchgang zur Waschküche bügele ich täglich die Wäsche. Wenn eine Birne kaputtgeht, wechsle ich sie aus – ich bin auch der Mann im Haus“

Jucélia wurde eineinhalb Jahre in der Wohnung ihrer Herrin eingesperrt

weise den ersten Sex. Jucélia wurde zu Beginn ihrer Dienstzeit eineinhalb Jahre von ihrer Herrin in der Wohnung eingesperrt. „Ich musste über ihre Jungfräulichkeit wachen, das hatte ich ihrem Vater versprochen“, verteidigt sich Maria Augusta. Und die Zukunft? Wird Jucélia immer Hausmädchen bleiben? Sie hat andere Pläne. „Hier kann auf Dauer nicht mein Zuhause sein“, sagt sie. Sie schrieb sich heimlich für eine Abendschule ein und holte sieben Schuljahre nach. Es folgten ein Computerkurs, Englisch- und Gitarrenunterricht. Jucélias Dienstmädchenkammer ist bestückt mit Videorekorder, CD-Player und Telefon, alles von 380 Mark im Monat zusammengespart. Abends sitzt Jucélia gern in Shorts auf ihrem Bett, zupft melancholisch an der Gitarre und schaut nebenbei etwas fern. Dabei träumt sie von einer eigenen Wohnung, „in die ich endlich auch mal Gäste einladen könnte“. Und von einem breiten, extrem geräumigen Doppelbett: „So eins, wie es die Lady hat“.



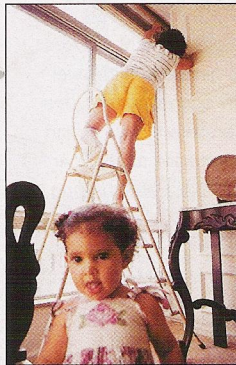
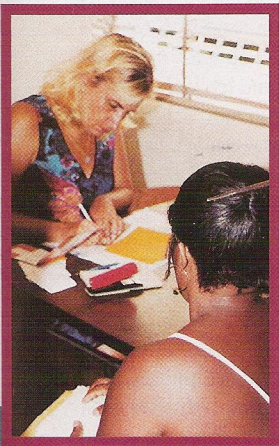
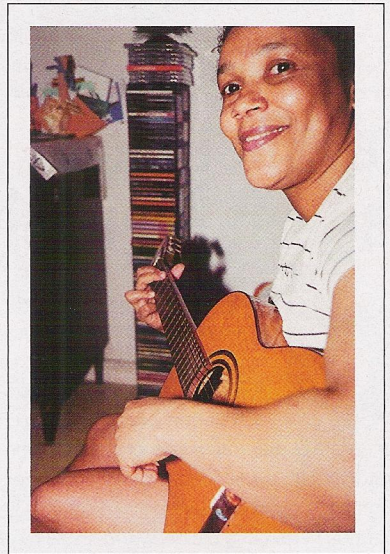
„Bevor ich die Wäsche wasche, weiche ich sie ein und rubbele sie auf dem Waschbrett“



„Dona Maria Augusta war Konzertpianistin. Ihre Bilder hängen in fast jedem Raum“



„In meiner Freizeit, so ab 21 Uhr, schaue ich fern und spiele dabei Gitarre“



„Meine Herrin schätzt Dämmerlicht. Um die Tropensonne abzubalten, lasse ich nachmittags die Jalousien runter“

„Sonntag: Treffen bei der Dienstmädchen-Gewerkschaft. Anna Claudia de Carvalho (oben) ist unsere Anwältin“

„Wenn die Enkelin von Maria Augusta da ist, spiele ich gerne mit ihr. Sonst haben wir kaum Besuch“

MEIN LEBEN: Unter diesem Titel stellt Glamour in Zukunft interessante Frauen aus aller Welt vor – sei es eine Krankenschwester in Kalkutta, eine Motorradrennfahrerin oder eine Tierpflegerin im Zoo. Wichtig ist uns dabei: Die Frauen kommen selbst zu Wort.

